

September 2023

Wendelin Pflegeheim
Inzlingerstrasse 50
4125 Riehen

Tel: 061 645 22 22
info@aph-wendelin.ch
www.aph-wendelin.ch

Wendelin Tagesheim
Inzlingerstrasse 46
4125 Riehen

Tel: 061 643 22 16
info@th-wendelin.ch
www.th-wendelin.ch

Der Heimleiter berichtet

Liebe Bewohnende, liebe Lesende des «Wendelinheftlis»

«Riehen, meine Lieblingsorte »

Was kommt Ihnen spontan in den Sinn, wenn Sie an Lieblingsorte in Riehen denken? Bei mir sind es das Beyeler-Museum, St. Chrischona mit dem Fernsehturm, die grünen Grenzübergänge zwischen Lörrach, Weil und Grenzach. Die Wiese als verbindendes Gewässer zwischen den beiden Ländern, der Wenkenpark und natürlich der Sarasinpark. Die S6-Wiesentalbahn, die 6er- und 2er-Trämli und nicht zuletzt unser Haus zum Wendelin.

Wo ist mein spezieller Lieblingsort in Riehen? Es ist der Dorfkern mit all den Geschäften und Restaurants, die sich rund um das Dorfzentrum angesiedelt haben. Die verkehrsberuhigte Zone lädt zum Verweilen ein. Ist es nicht grossartig, dass in unserem Dorf immer wieder Märkte und Feste stattfinden? Jedes Mal ein Treffpunkt für Jung und Alt.

Das Wendelin befindet sich nahe am Dorfzentrum. Einige unserer Bewohnenden sind so mobil, dass sie täglich einen Rundgang durchs Dorf machen. Zugegeben, es werden leider immer weniger, aber für diejenigen, die dies noch können, ist das ein deutliches Plus an Lebensqualität und Selbstständigkeit. Noch selbst zur Bank gehen zu können, zu lädele oder einfach nur einen Nachmittagskaffee beim Sutter Beck zu geniessen und den neuesten Dorfklatsch zu hören, macht Freude.

In meiner Freizeit ist mein Lieblingsort in Riehen unser Naherholungsgebiet rund um die Wiese. Wenn ich das Wochenende ausnahmsweise in Riehen verbringe und das Wetter es zulässt, findet man mich regelmässig auf dem Velo rund um den Tüllinger und in den Langen Erlen. Meine erste Rast mache ich meistens in der Beiz zur Schliesse an der Wiese. Hier lässt es sich

wunderbar auf der Terrasse mit einer Stange Ueli Bier pausieren und den vielen Freizeitsportlern und Familien zuschauen, wie sie dieses Naherholungsgebiet geniessen.

Riehen ist bis heute beschaulich und dörflich geblieben, ohne Industrie, ohne Hochhäuser, dafür mit viel Grün. In diesem «Grünen Dorf» zu leben und zu arbeiten ist für mich ein Privileg.

Welche Erinnerungen verbinden Sie mit diesen Themen?

Welches sind Ihre Lieblingsorte in Riehen?

Erzählen Sie uns.

Es grüsst Sie herzlichst Ihr

Rainer Herold
Heimleiter

Zu uns gezogen ist

Frau	Yvonne Caviola	eingezogen am	14.08.2023
Herr	Arnim Weinhardt	eingezogen am	22.08.2023
Frau	Elisabeth Palazzi	eingezogen am	28.08.2023
Frau	Elfriede Botominow	eingezogen am	29.08.2023
Frau	Doris Friedrich	eingezogen am	29.08.2023



Wir heissen die neuen Bewohnenden herzlich willkommen, wünschen ihnen ein gutes Einleben und hoffen, dass sie sich bei uns wohlfühlen werden.

In lieber Erinnerung gedenken wir

Frau	Verena Denzler	gestorben am	07.08.2023
Frau	Ruth Burato	gestorben am	10.08.2023
Herr	Georg Wolfgang	gestorben am	17.08.2023
Herr	Siegfried Möckel	gestorben am	18.08.2023
Frau	Esther Pfenninger	gestorben am	19.08.2023

Gottesdienste und Morgenbetrachtung

Gottesdienste

Donnerstag	07.09.	Veronica Metzger	
Donnerstag	21.09.	15:00 Uhr	konzertanter Gottesdienst in der Dorfkirche mit Pfr. Lukas Wenk



Morgenbetrachtung

Donnerstag	14.09.	Sr. Annette
Donnerstag	28.09.	M. Kilchenmann

Die Gottesdienste und Morgenbetrachtungen finden jeweils um **10.00 Uhr** im Mehrzweckraum statt.

Angehörige, Freunde, Bekannte sowie die Mieter der umliegenden Alterswohnungen sind herzlich eingeladen.

Geburtstage im September

Bewohnende

01.09. Heidi Kämpf	86
05.09. Hanna Wickli	87
07.09. Gertraud Oswald	87
15.09. Olga Trefzer	97
17.09. Ulrich Flückiger	94
24.09. Hilde Schnurr	90
24.09. Leopoldine Loher	94

Tagesheim

13.09. Karin Klingbeil	85
22.09. Beat Zimmermann	90

Personal

06.09. Claudia Dani	Coiffeur
10.09. Hasgül Karadag	Pflege
16.09. Aysel Kumral	Pflege
22.09. Kazim Eryilmaz	Küche
22.09. Thiang Frischknecht	Pflege
29.09. Dakshayani Rubakumar	Pflege

Anlässe im September

Freitag	01.09.		Spanischer Nachmittag mit Flamencotanz
Donnerstag	07.09.	11:30 Uhr -	Grill im Sarasinpark nur bei schönem Wetter
Freitag	15.09.	15:00 Uhr	«Kalimera» ein griechischer Nachmittag mit Jason Liossatos
Donnerstag	21.09.	15:00 Uhr	«Raum- und Klangerlebnis» in der Dorfkirche



Personelles

Eintritt

14.08.	Anai Beckmann Boller	als	Fachfrau Gesundheit
14.08.	Lydia Rusnakova	als	Pflegehelferin SRK
01.09.	Sonja Stumböck	als	Mitarbeiterin Aktivierung
19.09.	Eva Di Nucci	als	Mitarbeiterin Tagesheim

Wir heissen die neuen Mitarbeitenden herzlich willkommen und wünschen ihnen ein gutes Einleben bei uns.

Austritt

31.08.	Buket Aliu	als	Fachfrau Gesundheit
--------	------------	-----	---------------------

Für die wertvolle Arbeit bedanken wir uns ganz herzlich und wünschen ihr für die Zukunft alles Gute.

Danke!

Jubiläen Juni

01.09.	Sabrina Nussbaumer	15	Jahre
15.09.	Erna Sütterlin	15	Jahre

Wir danken für die Treue und hoffen, dass sie uns noch lange erhalten bleibt.

Danke!

Unser Personal stellt sich vor



Kristin Sturm,
Pflegedienstleitung
seit 1. Juli 2023

Liebe Bewohnende, liebe Leser

Ein neues Kapitel in meinem Leben hat begonnen und ich möchte mich heute gern bei Ihnen vorstellen.

Mein Name ist Kristin Sturm, bin 40 Jahre alt und habe vier bezaubernde Jungs und einen Mann zu Hause. Uns hat es vor einigen

Jahre ins schöne Fricktal nach Magden gezogen.

Ich habe meine Ausbildung zur diplomierten Pflegefachfrau in Lörrach absolviert und bin dann im Anschluss direkt in die Schweiz gekommen.

Als ich vor fast 20 Jahren meine ersten zaghaften Schritte in der Langzeitpflege machen durfte, ahnte ich nicht, welchen Wandel die Pflege in den nächsten Jahren durchlaufen würde. Ich beschloss mich zu qualifizieren und besuchte mehrere Weiterbildungen.

In der Adullam Stiftung durfte ich erst als stellvertretende und dann als Wohnbereichsleitung unter anderem eine Abteilung für demenziell erkrankte Menschen aufbauen und begleiten. In dieser Zeit wurde mir bewusst, wie wichtig für mich die Nähe und die Interaktion mit den Menschen ist. 2013 entschied ich mich, in die Führungsebene zu wechseln und besuchte eine Weiterbildung zur Pflegedienstleitung. Ich übernahm die pflegerische Leitung eines Alters- und Pflegeheimes in Aesch.

Nach einigen Jahren Elternzeit und einem Teilzeit-Job in der Erwachsenenbildung Pflege suchte ich wieder eine Herausforderung.

Das Wendelin hatte auf mich vom ersten Moment an eine ganz besondere Wirkung. Ich erlebte Menschen, die mit viel Engagement und Herzblut älteren Menschen begegnen. Menschen, denen die Würde des Gegenübers wichtig ist. Menschen, die auf andere Menschen zugehen, unabhängig von deren Beeinträchtigungen.

Wer in der heutigen Zeit in einem Pflegeberuf arbeiten will, muss viele Fähigkeiten mitbringen. Neben der Liebe und der Leidenschaft für den Beruf, sind vor allem Offenheit, Kreativität und Durchhaltevermögen die Grundvoraussetzung für einen der schwersten Berufe. Langzeitpflege bedeutet zudem nicht nur pflegerische Grundversorgung, sondern vor allem Begleitung, Beziehungspflege und Interaktion mit den Menschen, die in unserem Haus ein Zuhause gefunden haben.

Als Pflegedienstleiterin liegt mein Fokus für die Bewohnenden auf einer bestmöglichen Lebensqualität. Der Tag soll geprägt sein von Inhalt, Wertschätzung, Sinn, Zuversicht und Autonomie. Und dafür setze ich mich ein.

Gerne bin ich Ihr Ansprechpartner in allen pflegerischen Bereichen.

Riehen, mein Lieblingsort

Erika Vökt, Bewohnerin
notiert von Monika Argast

Ich bin in Kleinbasel in der Nähe der Mustermesse aufgewachsen und habe später mit meiner Familie in der Hirzbrunnenstrasse gewohnt. Wir sind mit unseren zwei Kindern viel zur Chrischona gegangen und im Winter durch den Wald nach Riehen geschlittelt.

Im Sommer sind wir oft die Wiese entlang nach Riehen spaziert. Besonders für meinen Mann war es immer wichtig, im Café Sutter einen Kuchen zu essen. Gerne bin ich auch mit dem Tram nach Riehen gefahren und habe im Haushaltswarengeschäft Wenk in Riehen eingekauft.

Irgendwie sind wir immer wieder nach Riehen gekommen. Per Zufall sind meine beiden Söhne im Erwachsenenalter nach Riehen gezogen und wohnen jetzt hier. Um in ihrer Nähe zu sein, kam ich ins Wendelin. Mein Lieblingsplatz im Wendelin ist der Garten.

Immer wenn meine Kinder und Schwiegertochter zu Besuch kommen, gehen wir in den Garten oder ins Dorf. Durch diese Spaziergänge habe ich auch die Schönheit des Sarasinparks entdeckt.



Lieblingsort: Garten in der Au

Bernhard Schnurr, Bewohner

Unser Lieblingsort in Riehen war unser 600 qm² grosser Garten in der Au.

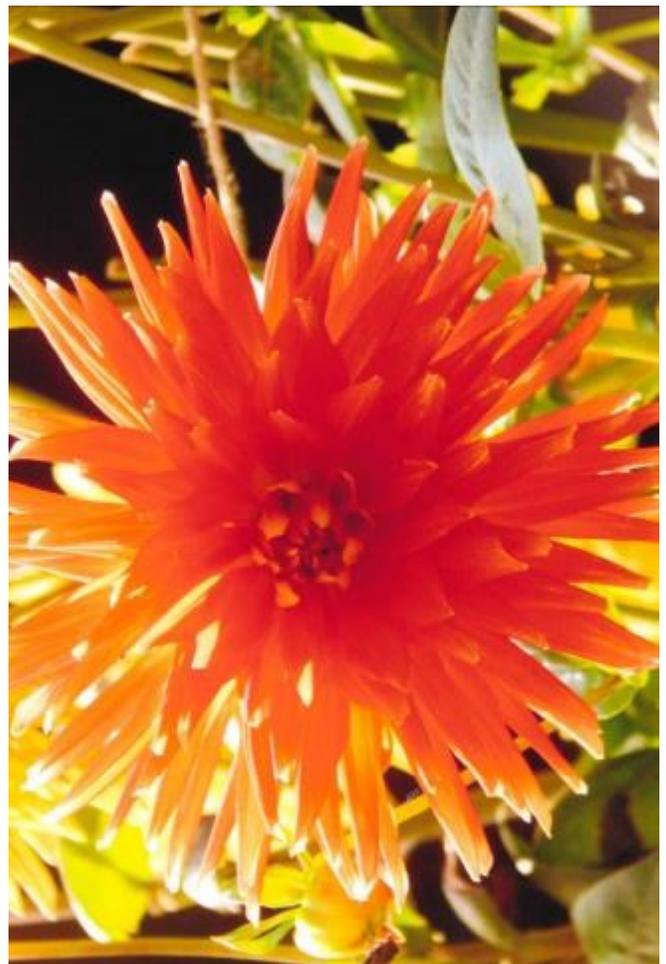


Wir waren zu jeder Jahreszeit dort und geblüht hat es vom Frühjahr bis zum Herbst in vielen prächtigen Farben. Wir hatten Tulpen, Begonien, Lilien, Portulak, Dahlien und vieles mehr. Den Rittersporn habe ich aus Samen selbst gezogen. Auch Gurken und Tomaten hatten wir im Gewächshaus, Bohnen, Kartoffeln und anderes Gemüse.

Es war ein grosses Hobby für mich. Nach der Arbeit bin ich immer gleich in den Garten gegangen, meine Frau oft schon vorher. Unser Lieblingsplatz im Garten war unten am Aubach. Dort habe ich immer Krebse beobachtet. Unsere Gartenhütte habe ich zu jeder Jahreszeit passend umdekoriert. Oft kamen Leute vorbei und haben das neu dekorierte Hüttli bewundert.

Auch die Besichtigung des blühenden Gartens war ein beliebtes Ausflugsziel für die Bewohnenden des benachbarten Pflegeheims Humanitas. Diakonissen aus dem Dorf kamen gerne, um Blumen zur Dekoration ihres Hauses zu schneiden.





Freiwilligen-Ausflug nach Bern ins Bundeshaus

Pia Kölliker, Freiwillige Mitarbeiterin

Seit bald einem Jahr gehöre ich zu den Freiwilligen im Wendelin in Riehen. So kam ich auch in den Genuss, an diesem tollen Ausflug teilnehmen zu können.

Der Montagmorgen, der 10. Juli 2023, fing mit einem bedrohlichen Himmel an. Schwarze Wolken und Gewitter gerade zu der Zeit, als wir uns auf den Weg zum Wendelin machen mussten. Aber schon bald war der Spuk vorbei, und man konnte sehen, dass sich das Wetter bessert. Der Bus wurde chauffiert von Martin Kuster, dem Inhaber des Unternehmens. Herr Herold begrüßte uns ganz herzlich und stellte uns Herrn Kuster vor, der regelmässig fürs Wendelin chauffiert.

Nach einem kurzen Aufenthalt an der Raststätte Grauholz erreichten wir Bern, wo wir direkt vor dem Bundeshaus aussteigen konnten. Bei der Bundeshausführung war leider die Teilnehmerzahl auf 30 Personen begrenzt. Eine kleine Gruppe trat freiwillig von der Führung zurück und machte stattdessen mit Herrn Flückiger eine kleine Stadtbesichtigung.

Wir andern stellten uns vor der Türe mit der scharfen Polizeikontrolle auf. Als wir alle durchgeschleust waren, begrüßte uns unsere Besichtigungsführerin. Sie informierte uns zuerst über die Regeln, die für Besucher im Bundeshaus gelten.

Zuerst besichtigten wir die Kuppelhalle. Was für ein Eindruck! Ich war ganz überwältigt und wusste gar nicht, wohin ich zuerst schauen sollte. Marmor, in verschiedenen dunklen Farben, dicke Säulen und Treppengeländer aus Marmor, der Boden ausgelegt aus anderen Marmorteilen in einem harmonischen Muster, bronzene und steinerne Statuen, und oben farbige Glasfenster und die Glaskuppel als Krönung mit den Wappen der Kantone und dem Schweizerkreuz in der Mitte.

Zuerst erfuhren wir viel über die Architektur und den Bau des Bundeshauses. Es wurde von Hans Wilhelm Auer, einem St. Galler entworfen. Der Bau dauerte von 1894 bis 1902. Um die ganze Schweiz in diesem Gebäude zu vereinen, wurden Baumaterialien aus allen Regionen der Schweiz eingesetzt. Deshalb sieht man auch dieses Gemisch von verschiedenen Steinen und Marmor. Drei überlebensgrosse, steinerne Figuren überblicken die Halle. Es sind die Drei Eidgenossen, dargestellt in einfachen Kleidern und Sandalen: Walter Fürst von Uri, Werner Stauffacher von Schwyz und Arnold von Melchtal von Unterwalden, drei Männer aus dem Volk als Gründer unserer Eidgenossenschaft.



Die Kuppel über der Halle zeigt alle Kantonswappen. Es sind 22 an der Zahl, für die Halbkantone nur je ein Wappen. Der Kanton Jura fehlt, sein Wappen und die Jahreszahl des Beitritts 1978 sind im steinernen Bogen über dem Rundfenster zu finden.

Jetzt durften wir in den Ständeratsaal. Mein erster Eindruck war: Der ist ja gar nicht so gross wie ich dachte!



Wir setzten uns auf einen der bequemen Stühle mit ledernem Sitz- und Rückenüberzug und hölzernen Armlehnen. Der Schreibtisch ist leicht schräg, oben eine Mulde fürs Schreibzeug und links ein Deckeli für ein Tintenfässli. Das wollte ich gleich mal näher überprüfen, aber es liess sich nicht öffnen. Es wurde uns erklärt, dass unter dem Deckel des Tintenfässlis die Knöpfe für die Abstimmung versteckt sind. Im Ständerat wird ohne Mikrofon und ohne Übersetzung in der jeweiligen Landessprache gesprochen. Die Rückwand des Saals ist mit einer grossen Wandmalerei vom Maler Albert Wälti versehen. Es wird eine Landsgemeinde dargestellt. Allerlei Volk ist zu sehen. Bauern, Regierungsbeamte, Richter, Gelehrte, auf einem Balkon drei Geistliche im roten Umhang. Man sieht auch Frauen in schönen Trachten, Kinder und Soldaten. Auf den Zuschauertribünen kann man unentgeltlich eine Sitzung

mitverfolgen. Jetzt wurden wir durch Gänge mit wunderschönem gemusterten Marmorboden, vorbei an Räumen mit Holz-



täfer, geschnitzten Rosetten und Verzierungen zum Nationalrats-Saal geführt.

Dieser ist viel grösser als der Ständerats-Saal. Ein riesiges Wandbild zeigt die Rütliwiese, den Vierwaldstättersee und die Berggipfel der Mythen. Über dem See schwebt eine Wolke, in der ein Friedensengel mit einem Ölzweig zu sehen ist. Auch einen Jux hat sich der Genfer Maler Charles Giron erlaubt: Da das Eröffnungsdatum der 1. April 1902 war, malte er als Aprilscherz einen Fisch (poisson d'avril = Aprilscherz) in eine Nische der Felswand.

Hier drinnen sieht es etwas technisch aus. An den Pulten sind Anschlüsse für Kopfhörer. Es wird simultan übersetzt. Auf der Galerie befinden sich die Dolmetscherkabinen. TV-Bildschirme

sind links und rechts im grossen Rednerpult eingelassen, Lampen hängen an den Wänden, sowie Kameras und Lautsprecher. Die Sitzordnung richtet sich nach Parteizugehörigkeit: links die Linken und rechts die Rechten. Als nächstes wurden wir in die Wandelhalle geführt. Auch hier überwiegen die Eindrücke von Schönheit, Eleganz und Tradition. An den Wänden sind helle Marmorplatten eingelegt, die wie Bilder erscheinen. An den Decken Gemälde und Stuckaturen, verziert mit viel Gold.

Über dem Eingang eines Seitenraums steht «Bundesrat». Dieser gediegene Raum wird für Empfänge und Gespräche mit wichtigen Besuchern genutzt. Die Tür ist offen und lädt zum Besichtigen ein. Ein schwerer runder Tisch aus dunklem Holz steht in der Mitte. An der Decke hängt ein glitzernder Kronleuchter und am Boden liegt ein weicher Perserteppich. Jetzt sind wir leider schon am Ende unserer Führung angekommen. Voller Eindrücke, und auch ein wenig mit Stolz, verlassen wir wieder den feudalen Sitz unserer Landesregierung.

Bald schon danach treffen wir uns alle in der Brasserie am Bärengraben zu einem gemütlichen Mittagessen. Allen schmeckt es und es wird viel geplaudert und neue Bekanntschaften werden geknüpft. Eigentlich sind wir schon satt, aber nun kommt das reichhaltige Dessert. Auch wenn es nicht mehr nötig gewesen wäre, assen wir alles auf und genossen das Verwöhntwerden an diesem Tag. Bis uns der Autobus wieder abholte, blieb uns noch Zeit, die Fütterung der Bären mitzuerleben. Dann stiegen wir wieder in den Bus und fuhren los. Diesmal chauffierte uns Herr Kuster über Biel, Tavannes und Delémont zurück nach Riehen. Es war ein ausgefüllter, herrlicher Tag in lieber Gesellschaft. Vielen herzlichen Dank an alle, die mitgeholfen haben, diesen Ausflug zu organisieren und einen ganz besonderen Dank an Herrn Herold für seine grosszügige Geste.



(K)ein Lieblingsort in Riehen?

Angie Moulin, Freiwillige Mitarbeiterin Tagesheim

Wir wohnten in der Stadt Basel beim Brausebad und erhielten die Kündigung wegen «Eigenbedarf». Eine neue Situation macht mich am Anfang immer etwas nervös: wo sollten wir denn schnell eine neue Bleibe finden?

Ein Inserat im damaligen Baslerstab warb für eine Wohnung in Riehen. In Riehen? Ach ja, gehört zum Kanton Basel-Stadt, und im Kanton wollten wir schon bleiben. Mein Mann nahm den Kontakt auf, sah den Rohbau und traf die Entscheidung: Wir werden in naher Zukunft Einwohner von Riehen! Wir wohnten möbliert und jetzt mieteten wir eine eigene Wohnung! Bis zum Umzugstermin gab es eine Menge zu tun, mussten wir doch vom Kuchentisch über die Vorhänge bis zum Bett alles anschaffen.

Der Umzug war geschafft, der erste Abend in der neuen Wohnung, der Gang ins Schlafzimmer und dann der Schreck: Wir waren im grünen Dorf Riehen angekommen. Die Decke war übersät mit kleinen grünen Punkten, alle Tierchen aus dem nahen Garten hatten sich bei uns zur Begrüssung versammelt. Also Licht aus und alle Fenster auf, damit sie in die Freiheit zurückkonnten. Es war dann eine kurze Nacht, bis wir endlich schlafen gehen konnten.

Das liegt jetzt sehr lange zurück. Wir haben Riehen erkundet, die Gemeindeverwaltung natürlich als erstes, auf langen Spaziergängen den Wald mit der Finnenbahn, die versteckten Winkel im Dorfkern gefunden, das Autäli, das Spielzeugmuseum und auch den Riehenteich in den Langen Erlen kennengelernt.

Heute finde ich mein ruhiges Plätzchen zum Lesen im Sarasinpark, fühle die Kraft der Bäume, wenn ich auf einer Bank in der Wettsteinanlage sitze. Wenn ich im Wenkenpark spaziere, staune und freue ich mich über die Pflanzen und den Lauf des

Bettingerbächli. Und auf Basel schauend, spüre ich die Ruhe und Zufriedenheit in mir und denke, dass es hier schön ist, und wir grosses Glück hatten, nach Riehen zu ziehen Und seit langem sind wir hier «dahei».

Einen ausgesprochenen Lieblingsort habe ich nicht, abgesehen von meiner Wohnung, in der ich mich wohl fühle. Hier bin ich geborgen vor den in jedem Leben auftretenden negativen Erlebnissen, werde ich wieder stark gemacht für den Alltag. Wenn ich aus dem Fenster schaue und die stattlichen Bäume sehe, die wir im heissen Sommer heimlich spät abends gewässert haben, freue ich mich, dass sie uns die vielen Jahre begleitet haben und uns immer wieder Schatten spenden.



Wenn ich mit Freunden in Riehen bei einem guten Essen und auch einem Glas Schlipfer zusammensitze, dann weiss ich, dass ich mich daheim und sehr gut fühle in meinem Lieblingsort: Riehen, dem grünen Dorf. Hier lebe ich und möchte nirgends anders auf der Welt sein.



Meine Lieblingsorte

Pia Kilcher, Freiwillige Mitarbeiterin

Das Septemberthema «Riehen: meine Lieblingsorte» hat mich spontan angesprochen und ich schreibe gerne über meine drei persönlichen Favoriten, die ich in meinen Alltag integriert habe. Zuerst ein kleiner Exkurs zum Thema «Lebensräume»

Ich frage mich, weshalb wohne ich in Riehen? Habe ich triftige Gründe dafür? Weshalb landete ich an diesem spezifischen Ort? Wir alle kommen irgendwo auf die Welt, verbringen unsere Kindheit, Jugend mit unserer Familie und irgendwann können wir uns überlegen, ob wir dort bleiben oder ob wir weiterziehen wollen. Wir haben zum Teil die Wahl, selbst zu entscheiden, wo wir uns niederlassen. Nicht alle Menschen haben dieses Privileg, zu leben, wo sie gerne möchten. Viele müssen ihre Heimat verlassen, werden vertrieben, flüchten und werden verpflanzt in eine ihnen fremde Gegend.

Ich habe Riehen als Wohnort nicht bewusst ausgewählt, das war eine emotionale Entscheidung.

Gemäss einer englischen Studie verbindet unser Gehirn Freude und Geborgenheit mit Lieblingsorten. Diese Entscheidung fühlt sich für mich richtig an. Eine andere Studie zeigte auf, dass eine schöne und harmonische Umgebung mit Grünflächen, ansprechender Architektur, wenig Verkehr etc. einen positiven Effekt auf unser soziales Verhalten sowie auf unser psychisches und körperliches Wohlbefinden hat.

Wenkenpark - zwar kein Geheimtipp - für mich ist diese Parkanlage eine Oase. Ich kann hier tief durchatmen und innehalten, abschalten, auftanken. Kurz bevor ich verreise und kaum bin ich daheim, muss ich vorher und nachher in «meinen» Park und mich mit ihm «unterhalten». Zu jeder Jahreszeit, ob tief verschneit, im Frühjahr im hellgrünen Kostüm, im Sommer in voller Baumpracht und später im Jahr erwartet mich ein Bou-

quet von rotrostbraunen Farbtönen. Von der Burgstrasse kommend benötige ich genau einen Kilometer bis zu meiner «Ladestation». Ich drehe meine Runden oder setze mich auf eine Bank und lese oder meditiere. Beim Anblick der Weite des Parks werde ich nach England versetzt, wo ich solche Landschaftsparks besuchen durfte. Faszinierend finde ich auch den Ausblick von der Terrasse auf die Stadt. Die fast herrschaftlich erscheinende Anlage ist immer zugänglich und hat eine beruhigende Aura.



Fondation Beyeler- mein zweiter Favorit

Dieses Museum ist ein Juwel und lässt mich nach jedem Besuch inspiriert und glücklich heimgehen. Der Bau von Renzo Piano ist zu einer Kultstätte für Kunstliebhaber geworden. Zu Recht finde ich, denn dieser Bau mit dieser einmaligen und hochkarätigen Kunstsammlung ist für eine Museumsgängerin

wie mich jedes Mal ein Hochgenuss. Da ich den Museumspass habe, kann ich jederzeit eintreten und mich von der Ruhe, Stille und Anmut der Kunstwerke, in eine höhere Sphäre versetzen lassen.

Lange Erlen

Nach einem anstrengenden Tag oder wenn es sehr heiss ist, biege ich mit dem Velo nach dem Eglisee links ab statt dem Tram entlang direkt nach Hause zu fahren. Kaum bin ich links vom Reservoir vorbei, fühle ich mich befreiter durch die kühlende Wirkung der Bäume. Ich fahre unter einem Laubtunnel den Wasserkanälen entlang und dabei kommt mir die Gegend vom Spreewald in den Sinn, wo ich eine ähnliche Landschaft gesehen habe. Wasser, welches durch kleine Kanäle fließt, Schleusen, Wald, Vogelgezwitscher - mein Blick schweift in die Weite und ich sehe den deutschen Blauen, links den Tüllingerhügel und rechts den Chrischonaturm. Ich bin angekommen, daheim.



Wenn ich allein bin, muss ich ja nichts verstehen

Diana Sutter, Hörgeräteakustikerin

Dies höre ich immer wieder, wenn ich Kunden darauf anspreche, warum sie die Hörgeräte nicht öfter tragen. Es klingt logisch und ist trotzdem ein riesiger Denkfehler. Ich möchte Ihnen ein Beispiel aus dem Sport geben.

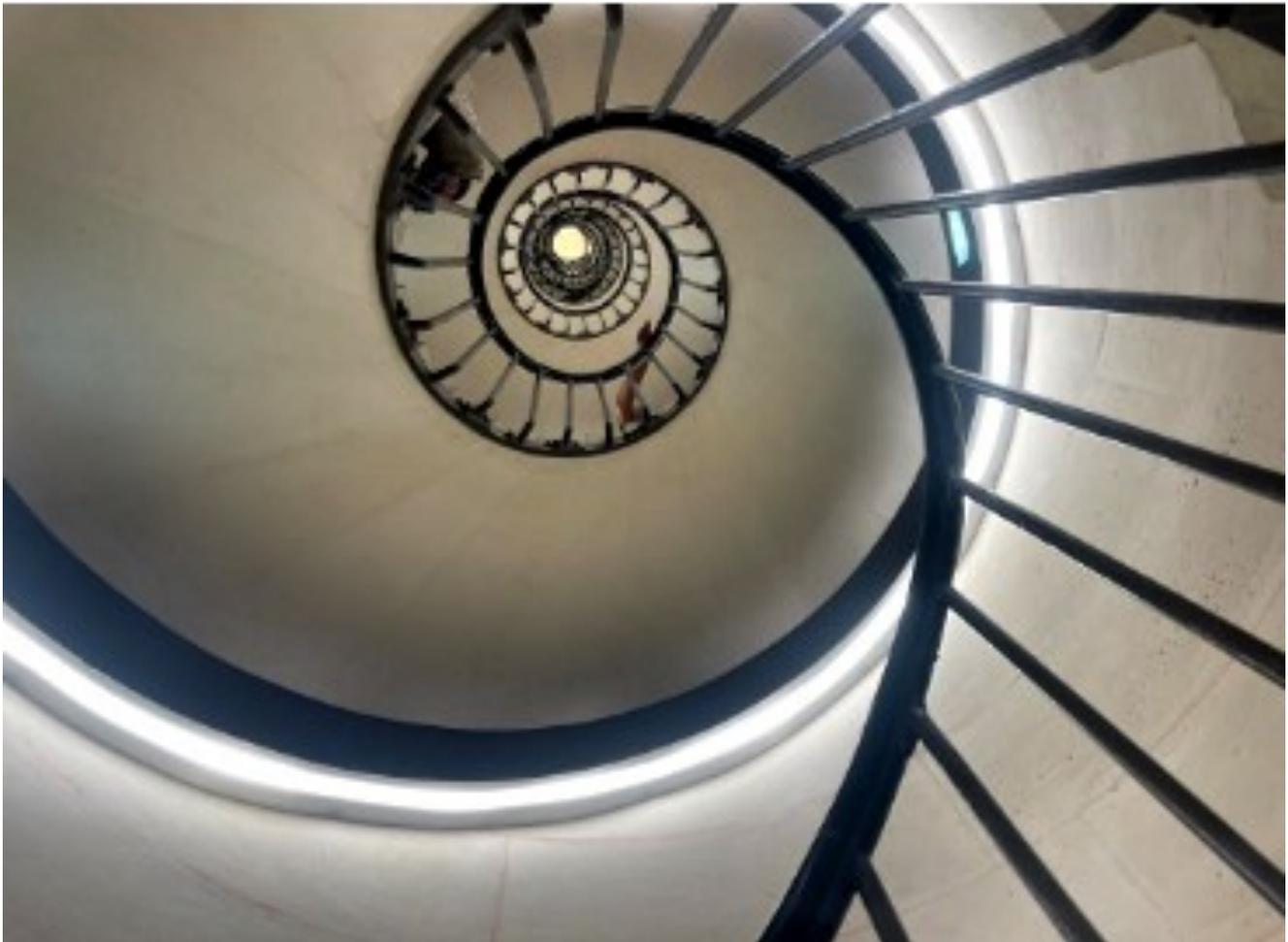
Man stelle sich vor: Man möchte wettkampfmässig Wildwasser-Kanu fahren. Damit dies aber möglich ist, müsste man zuerst auf flachen Gewässern, ja teilweise sogar im Hallenbad, das Paddeln und vor allem die Eskimorolle erlernen. Wenn man die Eskimorolle beherrscht, dann kann man sich auf dem Wildwasser aus beinahe jeder noch so heiklen Situation retten.

Nehmen wir jetzt einmal an, das Wildwasser wäre ein gut gefülltes Restaurant und das Hallenbad ist das eigene Wohnzimmer – genau – damit das Gespräch im gut gefüllten Restaurant mit Hörgeräten gelingen kann, muss man zuerst die leisen Geräusche verinnerlichen, welche mit dem Hörgerät am Anfang oft zu laut wahrgenommen werden. Erst wenn diese Geräusche mit Hörgeräten wieder normal klingen, kann man sich in akustisch schwierigen Situationen auf das Wesentliche, nämlich die Sprache im Störgeräusch konzentrieren.

Metaphorisch gesehen ist das Verinnerlichen der leisen Geräusche allein zuhause das Erlernen der Eskimorolle im Hallenbad. Tue ich das nicht, werde ich auch Freunde oder Familie in lauter Umgebung nicht verstehen. Darum ist es sehr wichtig, die Hörgeräte möglichst den ganzen Tag zu tragen. Egal, ob man allein zuhause ist, beim Spazieren allein unterwegs oder mit Begleitung.

Selbstverständlich können die Hörgeräte für ein Mittagsschläfchen abgelegt werden und natürlich auch zum Schlafen generell.

Wenn Sie Ihre Hörgeräte aus irgendeinem Grund nicht mindestens 12 Stunden pro Tag tragen können, dann sprechen Sie mit Ihrer Hörgeräte-Fachperson. Zusammen können wir versuchen, die Hinderungsgründe aus dem Weg zu schaffen, damit Sie den bestmöglichen Nutzen ihrer Hörgeräte genießen können.



Rieche - Paradys

Eduard Wirz

Rieche - Paradys,
liebis Dörfli mys,
ligsch im schöne Wisetal,
s isch es Blüeje überal
in däm Paradys.

Lueg das Dörfli a,
chanssch dy Freud dra ha.
Wie ne Brütli frei und fyn
stohts im hälle Sunneschyn.
Lueg das Dörfli a.

Hindedra der Wald
Alle Lüte gfallts.
Wai mer nit spaziere goh?
Wart, i chumm enanderno
in dä grüeni Wald.

Ringsum Blüeteschnee,
Lueg, so wyt magsch gseh
Chriesibluest e Himmelsglast,
Wäger, me verluegt si fast
An däm Blüeteschnee.

Lauf so wyt de witt,
Schöners findsch halt nit,
Liebers git s nit auf der Wält
als im wyte, grüene Fäld
s Riechmer Paradys.

(Zu singen nach der Melodie von
z'Basel am mym Rhy)

Abschied vom Lieblingsort

Niklaus Schmid

1942 zog meine Familie ins neuerbaute Haus am Hungerbachweg in Riehen ein. Meine Grosseltern konnten das Grundstück weit draussen vor dem Dorf für wenige Franken pro Quadratmeter erwerben. Mein Vater, Architekt, hatte die Pläne entworfen und die Bauleitung geführt. Unter diesen Bedingungen war es meinem Grossvater möglich gewesen, mit seinem Ersparten einen Traum zu realisieren.



In diesem Haus verbrachte ich einen Grossteil meines Lebens, Kindheit und Jugend und nach meiner Heirat noch über zwanzig Jahre mit meiner Familie.

Einsam war es in meiner Kindheit schon hier draussen, am Stettenfeld, nahe der Landesgrenze. In unmittelbarer Nachbarschaft

stand nur ein einzelnes Holzhaus, weitere vereinzelte Gebäude in grossen Abständen. Oben auf der Bischoffshöhe thronte früher ein Restaurant mit wunderschönem Ausblick ins Wiesental und den Jura. Später wurde es als Kinderheim eingerichtet. Am Hang der Bischoffshöhe gab es Reben und ein kleines Wäldchen. Hier spielten wir mit Nachbarskindern Indianer (zu einer Zeit als dieses Wort noch nicht tabu war) und brieten Kartoffeln am Feuer.

Der Schulweg zum Kindergarten an der Schmiedgasse und später in die Primarschule am Erlensträsschen war lang und abenteuerlich. Nachts war es wenig ratsam, uns einen Besuch abzustatten. Der Steingrubenweg war vom Bahnübergang her nur mit zwei, drei schummrigen Strassenlampen ausgeleuchtet. Zum Glück patrouillierten in unserer Gegend immer wieder Zöllner.

Meine Grosseltern wohnten im ersten Stock, wo auch mein Vater sein Architekturbüro eingerichtet hatte, unsere Familie im Erdgeschoss. Meine Erinnerungen an meinen Grossvater sind immer mit seiner Gartenarbeit, seinem Hühnerhaus und seinen Kaninchen verbunden. Schon als Kind verschmähte ich Kaninchenbraten, nachdem ich eines Tages vernommen hatte, dass er diese Lieblingstiere eigenhändig metzgete. Den Gemüsegarten düngte er mit Gülle aus der Jauchegrube, die er mit Hilfe der Güllepumpe in eine Giesskanne abfüllte. Grässlicher Geruch! Der Anschluss an die Kanalisation erfolgte Jahre später.

Die Grenze unseres Gartens zum grossen Feld am Steingrubenweg bildete der Hungerbach. Seinem Namen gemäss führte er nur Wasser, wenn es tüchtig geregnet hatte. Dann konnte er schon mal den halben Garten überschwemmen.

Während meines Studiums in Fribourg, meiner Militärdienstzeit und meines Aufenthalts in Deutschland war ich nur sporadisch

in meinem Elternhaus, wo mir noch mein Zimmer, das ich früher mit meinem Bruder geteilt hatte, zur Verfügung stand. Meine Grosseltern waren längst gestorben, die Räume ihrer ehemaligen Wohnung an Personal des Kinderheims auf der Bischoffshöhe vermietet.

In Deutschland lernte ich meine Frau kennen. Wir heirateten in Brühl (zwischen Köln und Bonn) und zogen in die Schweiz, als ich eine Stelle als Schulpsychologe in Basel antreten konnte. Wir wohnten vorerst auf engem Raum bei den Eltern, fanden dann eine Wohnung in Muttenz. Nach der Geburt unseres dritten Kindes, ergab sich die Möglichkeit, wieder ins elterliche Haus zu ziehen. Mein Vater hatte sein Architekturbüro altershalber aufgegeben, die Mieterinnen vom Kinderheim waren weggezogen. Somit stand uns das ganze obere Geschoss zur Verfügung.



Für unsere Kinder waren dieses Haus und der Garten ein Paradies. Inzwischen war das ganze Feld am Steingrubenweg und nach und nach auch die Bischoffshöhe voller Einfamilienhäusern und Villen. Und doch hatten wir das Gefühl, draussen auf dem Lande zu leben.

Ich konstruierte im Garten einen grossen Sandkasten, in dem sich die Kinder stundenlang tummelten. Auch richtete ich einen Gemüse- und Beerengarten ein und bewirtschaftete ihn nach biologischen Prinzipien. Wir schafften Enten an, um der Schneckenplage Herr zu werden. Unvergesslich, wie die frisch geschlüpften Entchen herumwuselten und sich zum Leidwesen der Nachbarin auch in ihrem Garten tummelten. Weitere Tiere bevölkerten unser Haus: Katze, Hund, Meerschweinchen und zeitweise auch ein Igel.



Einige Jahre nach dem Tod meines Vaters verursachte eine defekte Leitung einen Wasserschaden. Es erwies sich, dass künftig noch mehr Reparatur- und Sanierungsarbeiten bevorstanden. Fachmännischer Rat und meine Geschwister wurden beigezogen. Fazit: Wir zogen aus und meine Mutter verkaufte das Haus. Sie fand eine schöne Wohnung in der Stadt. Ihre letzten fünf Jahre verbrachte sie im Alters- und Pflegeheim Humanitas.

Unser Auszug aus dem Haus war traurig und fiel uns schwer, abgesehen davon, was es alles zu entsorgen gab. Die Gartengeräte und alle Himbeerstöcke verschenkten wir an Freunde.

Das Haus wurde an zwei Familien verkauft, die es nach sanfter Renovation mehrere Jahre bewohnten. Dann stand es lange leer. Kurz vor dem Abriss kam ich nach einer Wanderung vom Maienbühl vorbei. Ein trostloses Bild! Der ganze Garten, den wir so sorgfältig gepflegt hatten, verwahrlost, Terrasse und Balkon überwuchert: ein Dornröschenschloss. Am Gartenhag stand ein Plakat: Eine Bauherrschaft plane, hier zwei Einfamilienhäuser zu bauen. Als ich Tage später mit meinem Sohn und meinem Enkel vorbeikam, standen alle Türen offen, viele Fenster waren ausgehängt. Wir machten einen Rundgang durchs ganze Haus, vom Keller bis in den Estrich: alle Räume waren leer, verwüstet, die Installationen herausgerissen. Mir konnten keine nostalgischen Gefühle aufsteigen, das Haus war mir völlig fremd geworden.

Inzwischen schreiten die Bauarbeiten an den zwei Einfamilienhäusern voran. Bald werden die neuen Besitzer einziehen.

Auf der Suche nach dem Lieblingsort

Edgar Eberle

Die Frage, welches mein Lieblingsort in Riehen ist, kann ich nicht beantworten. Auf der Suche danach kam mir die Idee, nach Wegen und Strassen zu suchen, die den wenigsten von uns bekannt sein dürften oder solche, die lustige Namen besitzen. Es gibt sehr viele davon, oft etwas versteckt oder verwickelt, Abzweiger grosser Strassen oder kleine Wege, die man im täglichen Leben bestimmt nicht begeht, die aber oft Überraschungen bereithalten. Vielleicht ist darunter sogar der gesuchte Lieblingsort.

Haben Sie gewusst, dass es ein «Ursula Hebel-Wegli» gibt? Es ist benannt nach der Mutter von Johann Peter Hebel, die 1773 verstarb. Das Wegli befindet sich im Niederholzquartier, gleich neben dem Bahndamm der Wiesentallinie, die Riehen mit Hausen verbindet, ihrem Heimatort.

Zwei interessante Wegbezeichnungen finden sich in unmittelbarer Nähe des Wenkenhofs. Es sind dies das Odalsindawegli und das Ebowegli, benannt nach Ebo und seiner Frau Odalsinda, die in einer Urkunde von 751 als Besitzer des frühen Wenkenhofs erwähnt wurden.

Würde man Anwohner dieser Strassen und Wege nach ihrem Lieblingsort fragen, wäre die Antwort sicher: dort wo ich wohne. Ich jedenfalls konnte allen aufgesuchten Orten etwas abgewinnen, sei es wegen ihrer Lage, der guten Aussicht, der Nähe des Waldes oder wegen des schönen Gartens. Vielleicht sind es für die Bewohner aber auch die netten Nachbarn, die dazu beitragen, die Beziehung zum Dorf und nicht zuletzt die guten Verkehrsverbindungen. Riehen ist ein Ort zum Verlieben und Geniessen und in vielen Belangen immer noch ein Dorf geblieben. Deshalb erscheint es mir fast unmöglich, einen einzelnen Ort zu bestimmen, der mir am besten gefällt.

Ich habe auf der Suche nach dem Lieblingsort einige dieser Wege aufgesucht und möchte es Ihnen überlassen herauszufinden, wo sich diese befinden:

Wolfenfrohweg, Täuferwegli, Winkelgässli, Spittlerwegli, Lerchensangweg, Der Krumme Weg, Bärenwegli, Dattenlochweg, Eliaswegli, In der Vorstadt, Hufeisenweg, Cagliostrostrasse, Arnold Hof-Wegli, Petrisweg, Ritterweg, Heissensteinweg, Lampiweg, Nägeliweg.

Vielleicht gelingt es Ihnen, den einen oder andern Bezug oder die Herkunft der Wegbezeichnung zu erforschen und so Ihren persönlichen Lieblingsort zu finden.

Meist ist die Bezeichnung «Lieblingsort» mit einem speziellen Erlebnis verbunden. So kann das Verweilen an einem ruhigen Plätzchen, lesend oder in Gedanken versunken, beobachtend oder im Gespräch mit einer zufällig vorbeikommenden Person zum dauerhaften Lieblingsort werden. Ich freue mich jedenfalls darauf, noch viele solche Orte zu finden.



Zoll- und Grenzgeschichten von Josef Suter

12. Folge

Eine verbotene Liebe

Einen ungeeigneteren Dienstort hätte das Grenzwachtkommando für Adrian nicht aussuchen können. Zwar hatte sich der junge Grenzwächter freiwillig zu einem Zollamt im Jura gemeldet. Mit einer Versetzung ins Welschland hoffte er, sein Schulfranzösisch verbessern zu können. Statt lehrreichen fremdsprachlichen Konversationen befehligen ihm die Dienstpläne aber hauptsächlich tägliche und nächtliche Patrouillen entlang den mit Moos bewachsenen Grenzsteinen. Keine Spur von französischer Konversation! Nicht viel lehrreicher gestaltete sich der Plantondienst vor dem kleinen Zollamt. Zu selten verirrten sich ein paar Passanten über die Grenze. Selbst dann beschränkte sich die fremdsprachliche Unterhaltung gewöhnlich auf ein stereotypes «Avez-vous quelque chose à déclarer?» und einem freundlichen «Allez-y!» (*Haben Sie etwas zu verzollen? -Sie können weitergehen!*)

Adrian fühlte sich einsam und verlassen. Während er vor dem Zollgebäude lustlos auf und ab schlenderte und vor sich hin sinnierte, wie er dieser abgelegenen Gegend entfliehen könnte, bemerkte er in der Dämmerung eine junge Nonne vom nahen kleinen Kloster herkommend. Sie marschierte in flottem Tempo dem Amtsplatz zu und blieb vor Adrian stehen.

«Grüss Gott, lieber Herr Zöllner! Ist das nicht ein herrlich schöner Abend? Der Herrgott hat es ja so gut mit uns gemeint, man könnte die ganze Welt umarmen, nicht wahr?»

Adrian schaute erstaunt in ein fröhliches junges Gesicht. Eben wollte er der gut gelaunten Novizin beipflichten. Aber wie sie gekommen war, machte sie sich wieder mit tänzelnden Schritten Richtung Kloster davon.



Eigenartigerweise fand Adrian diese einsame Gegend an diesem Abend gar nicht mehr so lebensfeindlich. Der aufgehende Mond warf ein silbriges Licht auf den idyllischen kleinen See, ein lauer Frühlingswind wehte angenehm durchs Tal, und in einer Dachkammer des kleinen Klosters brannte lange ein Lichtlein!

Einige Tage später stand die hübsche Nonne wieder vor dem Zollgebäude. Adrian hatte sich gut auf den Besuch

vorbereitet und überhäufte die Klosterfrau mit allerlei Fragen. Er wusste nun, dass sie sich Schwester «Maria-Deborah» nannte, aus München kam und ebenfalls zur Verbesserung der französischen Sprache eine Zeitlang hier im kleinen Kloster wohnen würde.

Je mehr sich Adrian dagegen wehrte, desto stärker fühlte er, dass sein Herz für die hübsche Deborah schlug. Vom Verstand her wusste er zwar, dass es völlig absurd sei, ausgerechnet eine Nonne als Liebste auszuwählen. Aber sein Gefühl und das Herz redeten eine andere Sprache. Sein Plan stand felsenfest: bei der nächsten Begegnung würde er der schönen Deborah von seinen Liebesempfindungen erzählen.

Nach ein paar Tagen, kurz vor dem Einnachten, stand sie wieder vor ihm, strahlend, hübsch und gut gelaunt! Adrian wollte eben mit der gut vorbereiteten Liebeserklärung beginnen, da umarmte ihn Deborah mit beiden Armen und verschloss ihm mit einem kräftigen Kuss den Mund! Bevor sich Adrian vom Schock erholt hatte, enteilte ihm die Ordensfrau mit wehenden

Kleidern! Sein bittendes «Warte doch schnell!» verhallte unerhört. Weil er den amtlichen Platz nicht verlassen durfte, blieb ihm nur noch, Deborah so lange nachzuschauen, bis sie hinter der klösterlichen Pforte verschwunden war. Adrian war nun fest entschlossen, das anmutige Mädchen aus den Klostermauern zu befreien, koste es was es wolle!



Seit diesem unvergesslichen Frühlingsabend war es in der klösterlichen Umgebung seltsam still geworden. So sehr sich Adrian bemühte, die hübsche Deborah zu finden; sie blieb verschwunden! Eigenartigerweise blieb auch das Fenster der Dachkammer seither dunkel. Adrian ahnte Schlimmes, aber ans Aufgeben dachte er nicht!

Um die Adresse der hübschen Novizin ausfindig zu machen, ersann er eine List. Er schrieb ihr einen scheinheiligen Brief:

«Sehr geehrte Schwester Deborah, ich möchte mich für mein gesundes glückliches Leben dankbar zeigen und etwas für Ihre Mission spenden! Bitte senden Sie mir Ihre Adresse, damit ich Ihnen die Geldspende überreichen kann. Hochachtungsvoll Adrian.»

Die Orgel spielte eben die letzten Takte des sonntäglichen Gottesdienstes, als sich Adrian zur Oberin drängte und sie freundlich fragte, ob sie den Briefumschlag an Schwester Deborah weiterleiten könne. Die füllige Nonne schaute ihn bitterböse an und gab ihm mit verschränkten Armen zu verstehen, dass sie nicht gewillt sei, für einen Zollbeamten Briefträger zu spielen. Dann eilte sie, Arme schwingend, durch den Kirchenraum und schloss die Türe der Sakristei hinter sich knallend zu.

Adrians Fahndung nach der schönen Novizin blieb erfolglos, und in seinem Liebesleid empfand er seinen abgelegenen, einsamen Dienstort kälter und farbloser denn je.

Übrigens: Sollten Sie die hübsche Schwester Deborah aus München antreffen, sagen Sie ihr bitte, dass Adrian immer noch sehnsüchtig auf sie wartet.

Bildernachweis

Seite

- 1 Titelseite: Dorfbrunnen, E. Eberle
- 5 Foto: Hochgebirgsrose, E. Eberle
- 6 Foto: Turmuhr Dorfkirche, E. Eberle
- 8 Foto: Grill im Sarasinpark, Aktivierung
- 13-15 Fotos: Garten, B. Schnurr
- 17 Foto: Kuppelhalle Bundeshaus, N. Schmid
- 18 Foto: Ständerats-Saal, N. Schmid
- 19 Foto: Nationalrats-Saal, N. Schmid
- 21 Foto: Riehen Dorf, E. Eberle
- 23-24 Fotos: A. Moulin
- 26-27 Foto: P. Kilcher
- 29 Foto: D. Sutter
- 31 Foto: Das Haus am Bischoffweg, N. Schmid
- 33 Foto: Nach dem Abriss, N. Schmid
- 34 Foto: Der Neubau, N. Schmid
- 37 Foto: Blick zum Dorf, E. Eberle
- 39 Foto: Nonne, Pixabay
- 40 Foto: Kloster Lützel, Wikipedia
- 43 Foto: E. Eberle
- 44 Rückseite: Dorfbrunnen, E. Eberle



